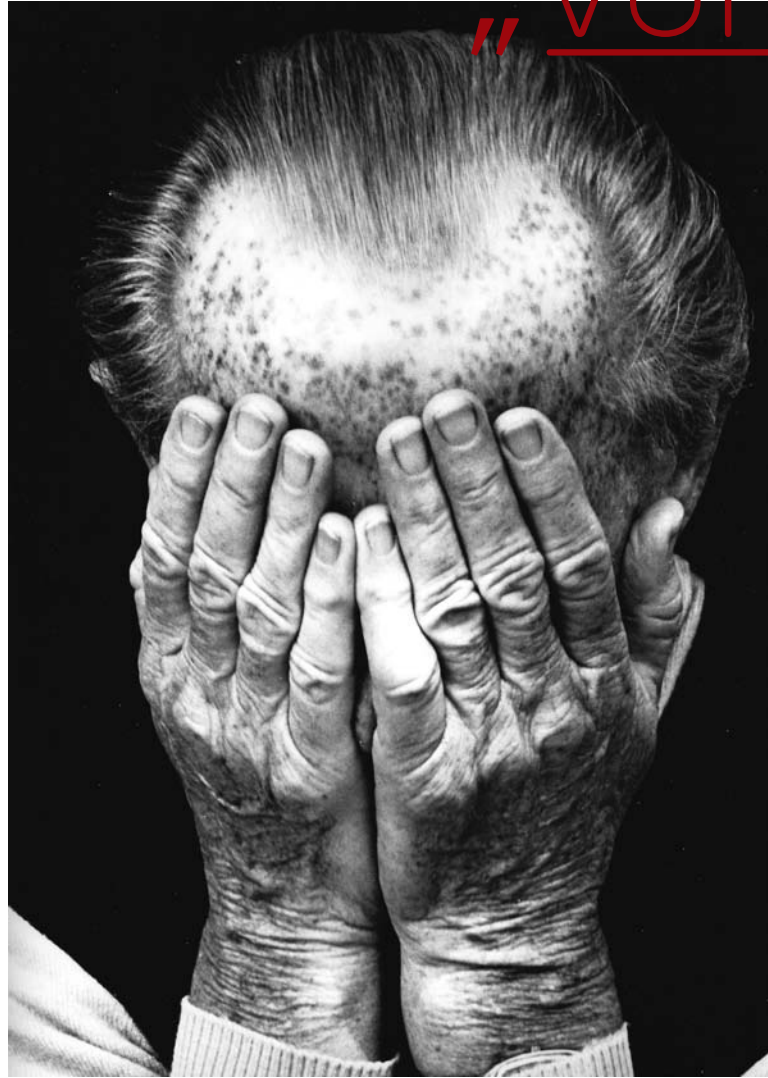


„Vorwort“



Hilmar Pabel zählt zu den bedeutenden Fotojournalisten seiner Zeit. Mit seinen Fotos hat er ein Stück Zeitgeschichte festgehalten. Diese Arbeit zeigt eine Auswahl von acht Reportagen mit unterschiedlichem Schwerpunkt aus dem umfangreichen Archiv Hilmar Pabels. Sie gibt einen Querschnitt seines Lebenswerks und zeigt gleichzeitig wichtige Ereignisse aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts.

Hilmar Pabel

Portrait, Hilmar Pabel Seite 4-5

Politik

Mit Adenauer in Cadenabbia Seite 6-11

Unglück

Die Katastrophe von Longarone Seite 12-19

Krieg

Le Thi-Ian, die kleine Orchidee Seite 20-27

Die Rettung des Jungen Thuan Seite 28-39

Der Prager Frühling Seite 40-47

Boatpeople, Familie Vu Seite 48-55

Reise

Auf der Seidenstraße durch China Seite 56-63

Gesellschaft

Ballett für Taubstumme Kinder Seite 64-73

Index

Fotoarchiv, Hilmar Pabel Seite 74-81

„Portrait Hilmar Pabel“



„Ich habe davon geträumt, dass diese Bilder in allen Parlamenten der Großmächte, in Ost und West, vier mal fünf Meter groß an den Wänden hängen würden, als Mahnmale für eine wirkliche Friedenspolitik“

Hilmar Pabel

Hilmar Pabel
1910 - 2000
Fotojournalist

Hilmar Pabel wurde am 17. September 1910 im Kreis Rawitsch, ehemalige preußische Provinz Posen in Polen geboren. Von seinem zweiten Lebensjahr an wuchs er in Berlin auf. Das Interesse für Fotografie des damals Vierzehnjährigen wurde geweckt, als er im Schrank seines Vaters eine Kamera aus dem Jahre 1910 entdeckte. Die ersten Fotos beleuchtete er selbst im Sonnenlicht an seinem Zimmerfenster. Da er Schwierigkeiten hatte, die Kamera scharf zu stellen, sodass die Personen sich nicht einmal selbst auf seinen Bildern erkennen konnten, blieb der Erfolg vorerst aus. Daraufhin ließ er sich 1929 an der Agfa Fotoschule in Berlin ausbilden. An der Friedrich-Wilhelm-Universität studierte er dann von 1930 bis 1935 Germanistik, Philosophie und Zeitungswissenschaft. Die erste Auslandsreportage machte Hilmar Pabel im Jahr 1934, als er auf einem Walfänger zu den Färöer Inseln zwischen Schottland und Island fotografierte. Ab 1935 versuchte Pabel sich als selbständiger Fotograf. Das erste bemerkenswerte Honorar erhielt er durch seine Fotos des Gorillas „Bobby“ im Berliner Zoo. Er lichtete den Gorilla mit extrem lebendig-menschlichem Ausdruck in den Augen ab. So wurden diese Bilder, angesehen als hochoriginelle Portraits, ein internationaler Erfolg. Im Auftrag der Wehrmacht fotografierte er von 1939 bis Kriegsende als Bildberichterstatte. Seine Fotos erschienen in Propagandazeitschriften wie zum Beispiel „Signal“ oder „Erika – die frohe Zeitung für Front und Heimat“.

Die Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg trugen maßgeblich zu seiner späteren Arbeit als Fotojournalist bei. Nach dem Krieg machte er es sich selbst zur Aufgabe mit den Mitteln der Fotografie gegen Gewalt, Not und Hunger anzukämpfen. So erschien beispielsweise in der von Erich Kästner herausgegebenen Jugendzeitschrift „Pinguin“ die von ihm unterstützte Aktion „Verlorene Kinder suchen ihre Eltern“. Ab 1948 arbeitete er dann 14 Jahre lang als festangestellter Fotojournalist für die Zeitschrift „Quick“. Im Auftrag von „Quick“ reiste er 1956 als erster deutscher Bildjournalist nach China. Über diese Reise erschien sein Buch „Im Antlitz des Ostens“. Anfang der sechziger Jahre wechselte Pabel zum „Stern“. Als Spezialist für Politik etablierte er sich in den Gründungsjahren der deutschen Bundesrepublik in Bonn. In der damaligen Hauptstadt fotografierte er Politiker, insbesondere die Bundeskanzler, auf öffentlichen Ereignissen und im privaten Urlaub. Hilmar Pabel löste 1970 die vertragliche Bindung zum Stern und arbeitete fortan wieder als selbständiger Journalist. So reiste er beispielsweise im Jahr 1985 für die „Expedition Seidenstraße“ nochmals nach China und ein Jahr später „Auf den Spuren der Goldgräber“ nach Kanada. Mit seiner Frau Romy veröffentlichte er die Bilder und Reiseberichte in den gleichnamigen Bildbänden. Weiter erschienen Fotos aus seinen Arbeiten weltweit in Zeitschriften wie TIME Magazine, LIFE und ZEITmagazin. Bei seinen Reportagen verwendete Pabel meist zwei Leica-Kameras, ausgestattet mit einem 28mm Weitwinkel- und 60mm Makroobjektiv. Während seiner fotografischen Laufbahn erhielt

Pabel verschiedenste Auszeichnungen und Preise, unter anderem vier Goldmedaillen von WORLD PRESS PHOTO, den deutschen Kulturpreis für Fotografie, zwei Bundesverdienstkreuze sowie die goldene Blende. Hilmar Pabel starb im Alter von 90 Jahren im Beisein der Familie in Alpen bei Wesel.

Mit seinen Fotos wollte er auf das menschliche Leid in der Welt aufmerksam machen. Das Kommerzielle stand für ihn an hinterer Stelle, Einzelschicksale waren immer von Pabels größtem Interesse. Er suchte den persönlichen Kontakt zu seinen Protagonisten und nicht selten traf er diese auch nach Jahren noch einmal wieder. Für ihn war diese Art der Auseinandersetzung „lebendiger Journalismus“. Der persönliche Bezug war ihm so wichtig, dass er lieber auf ein Foto verzichtet hätte, als die Würde eines Menschen zu verletzen, egal welche Meinung und Einstellung sein Gegenüber hatte. Durch seinen außergewöhnlichen Fotostil prägte Pabel den zeitgenössischen Bildjournalismus. Die Nähe zu den Menschen brachte ihm ungewöhnliche Perspektiven. Seine Fotos überzeugen durch ihre Lebensnähe und Aussagekraft, sie sind „einfache“ Bilder, die durch die Schlichtheit ihren dokumentarischen Charakter erhalten. Pabel war einer der ersten Fotojournalisten, der ganze Bildserien zu umfangreichen Reportagen zusammenstellte.

1963, Cadenabbia, Italien

„Mit Adenauer in Cadenabbia“



Konrad Adenauer während
seines letzten Urlaubs
als Bundeskanzler in Ca-
denabbia.

Konrad Adenauer

Konrad Hermann Joseph Adenauer wurde im Jahr 1876 geboren und starb 1967.

Er war der erste deutsche Bundeskanzler. Seine Amtszeit als Kanzler dauerte von 1949 bis 1963.

In dieser Zeit war er der Parteichef der CDU, die er mit gegründet hatte.

Adenauer wurde insgesamt dreimal wiedergewählt. Er spielte eine wichtige Rolle bei der Festlegung Bonns als Bundeshauptstadt.

1963CadenabbiaItalienBundeskanzler

In seiner Zeit als Bildjournalist fotografierte Hilmar Pabel nicht nur in Krisengebieten, er begleitete auch Politiker aus der ganzen Welt mit seiner Kamera. In den ersten Jahren der Bundesrepublik Deutschland war er als „Stern“-Mitarbeiter von Anfang an dabei. Von Konrad Adenauer, Ludwig Erhard oder auch Willy Brandt entstanden exklusive Bilder, als er den Bundeskanzlern ganz privat im Kanzlerhaus und im Urlaub mit ihren Familien Gesellschaft leisten durfte.

Über die Jahre hinweg baute er teils intensive Beziehungen zu den einzelnen Politikern auf. Die bewegtste Begegnung hatte Pabel, nach eigenen Aussagen, mit Konrad Adenauer.

Dieser sei, anders als die meisten Politiker, der Presse gegenüber sehr aufgeschlossen gewesen.

So konnte Pabel Adenauer in seinem letzten Urlaub als Bundeskanzler nach Cadenabbia begleiten.

Hier lud ihn der Kanzler persönlich ein „der Runde“, Adenauers privatem Leseabend, beizuwohnen, nachdem Pabel ihn auf seine allgemein bekannte Leidenschaft für Krimis angesprochen hatte.

Am vereinbarten Abend kam Pabel zur Villa Adenauers, wo ihm die Sicherheitsleute jedoch aufgrund der späten Stunde zunächst den Eintritt verwehrten. Erst nach einem Anruf bei der Sekretärin, die Pabels Termin bestätigte, wurde er eingelassen. Er betrat das Zimmer, in dem Adenauer bei gedämpftem Licht, in gemütlichem Kreise mit seiner Tochter Lotte und mehreren Sekretärinnen saß. Bei der Begrüßung erkundigte Adenauer sich, wie lange der Bildjournalist wohl für das Fotografieren brauchen würde.

Hilmar Pabel gab schätzend vier bis fünf Minuten an, Adenauer gab ihm sieben. Nachdem Pabel noch um Erlaubnis gefragt hatte, die Tischlampe ein wenig verrücken zu dürfen, um so eine kleine Lichtquelle in der Nähe des Kanzlers zu haben, fing die Sekretärin Hannelore Siegel an vorzulesen. Adenauer schloss seine Augen und lauschte voller Genuss dem Krimi. Jetzt wurde Pabel klar, was der Bundeskanzler mit „der Runde“ gemeint hatte.

Möglichst ohne die kleine Runde bei der Lesung zu stören, machte Pabel die exklusiven Aufnahmen. Was das Fotografieren erschwerte, waren die sehr schlechten Lichtverhältnisse. Aufgrund derer musste er mit verhältnismäßig langen Belichtungszeiten arbeiten. Nachdem er seine Aufnahmen beendet hatte, setzte er sich, um nicht zu gehen, ohne sich vorher bei Adenauer bedankt zu haben, auf einen freien Stuhl im Raum.

Konrad Adenauer hatte noch immer die Augen geschlossen. Pabel war sich nicht sicher, ob der Bundeskanzler nun eingeschlafen war oder immer noch genussvoll lauschte.

Nach fünfzehn Minuten blickte Adenauer auf, verwundert darüber, dass Pabel seine Arbeit bereits beendet hatte. Zu guter Letzt stellte sich heraus, dass Adenauer den gemütlichen Krimiabend extra für den Fotografen Hilmar Pabel hatte arrangieren lassen. Die eigentliche wöchentliche „Runde“ fand in der Regel an einem anderen Tag statt. So noch nie zuvor gesehene Fotos des ersten deutschen Bundeskanzlers wurden im Stern veröffentlicht.

1963, Cadenabbia, Italien



Die so genannte „Runde“ Adenauers,
die Sekretärin Hannelore Siegel liest
einen Krimi vor.





Gedankenversunken
lauscht der Kanzler
der Geschichte.



Zeit für ruhige Stunden
mit der Familie.
Vater und Tochter am
Essenstisch.



Das Ende seines Urlaubs. Konrad Adenauer verabschiedet sich mit einer grüßenden Handbewegung bei Hilmar Pabel.

„Die Katastrophe von Longarone“



Der Blick vom Monte Toc
auf das zerstörte Dorf
Longarone.

1963

Longarone

Italien

Vajont-Stausee

Longarone war ein Dorf in der italienischen Provinz Belluno, etwa 100 Kilometer nördlich von Venedig, mit gerade einmal 2.000 Einwohnern. Der Stausee Vajont lag oberhalb des Dorfes in den Alpen Italiens. Beim Bau der Staumauer von Vajont gab es nicht nur seitens der Einwohner Longarones Einwände, auch unabhängige Experten hatten enorme Zweifel und auch Beweise dafür, dass das Vorhaben an dieser Stelle einen Stausee zu errichten extrem gefährlich sei.

Am 9. Oktober 1963 um 22:39 Uhr wurde das Dorf durch eine riesige Flutwelle vollständig zerstört. Fast alle Einwohner des Dorfes starben.

Bis heute konnte nur etwa die Hälfte der Leichen nach dem Unglück gefunden werden. Fachleute hatten bereits vor dem Bau größere Bergabbrüche des anliegenden Berges „Monte Toc“ beobachten können und auch kleinere Erdbeben waren immer wieder aufgezeichnet worden. Sie warnten die Zuständigen, dass ein Bergabrutsch, der in den Stausee gelangt, ein enormes Risiko für die Sicherheit darstellen würde. Diese Warnungen wurden jedoch sowohl von den Behörden, als auch von den Betreibern und Bauherren der Staumauer ignoriert.

Am Tag der „Katastrophe von Vajont“ brachen auf einer Länge von 3 Kilometern etwa 270 Millionen Kubikmeter Gestein, was fast das Doppelte des Stauvolumens ist, in den See.

Der Steinrutsch verursachte eine riesige Flutwelle, die ein Drittel des vorhandenen Wassers über die Mauer schwappen ließ. Das Wasser ergoss sich durch das enge Tal hinab in das Dorf Longarone und kostete knapp 2.000 Menschen das Leben. Das Ministerium für öffentliche Bauten eröffnete sofort eine Untersuchung der Ursachen der Katastrophe. Die Verantwortlichen wurden zu einer Haftstrafe von 21 Jahren wegen verursachten Desasters und mehrfacher fahrlässiger Tötung verurteilt. Der oberste Bauingenieur Pancini beging kurz vor dem Prozess Selbstmord.

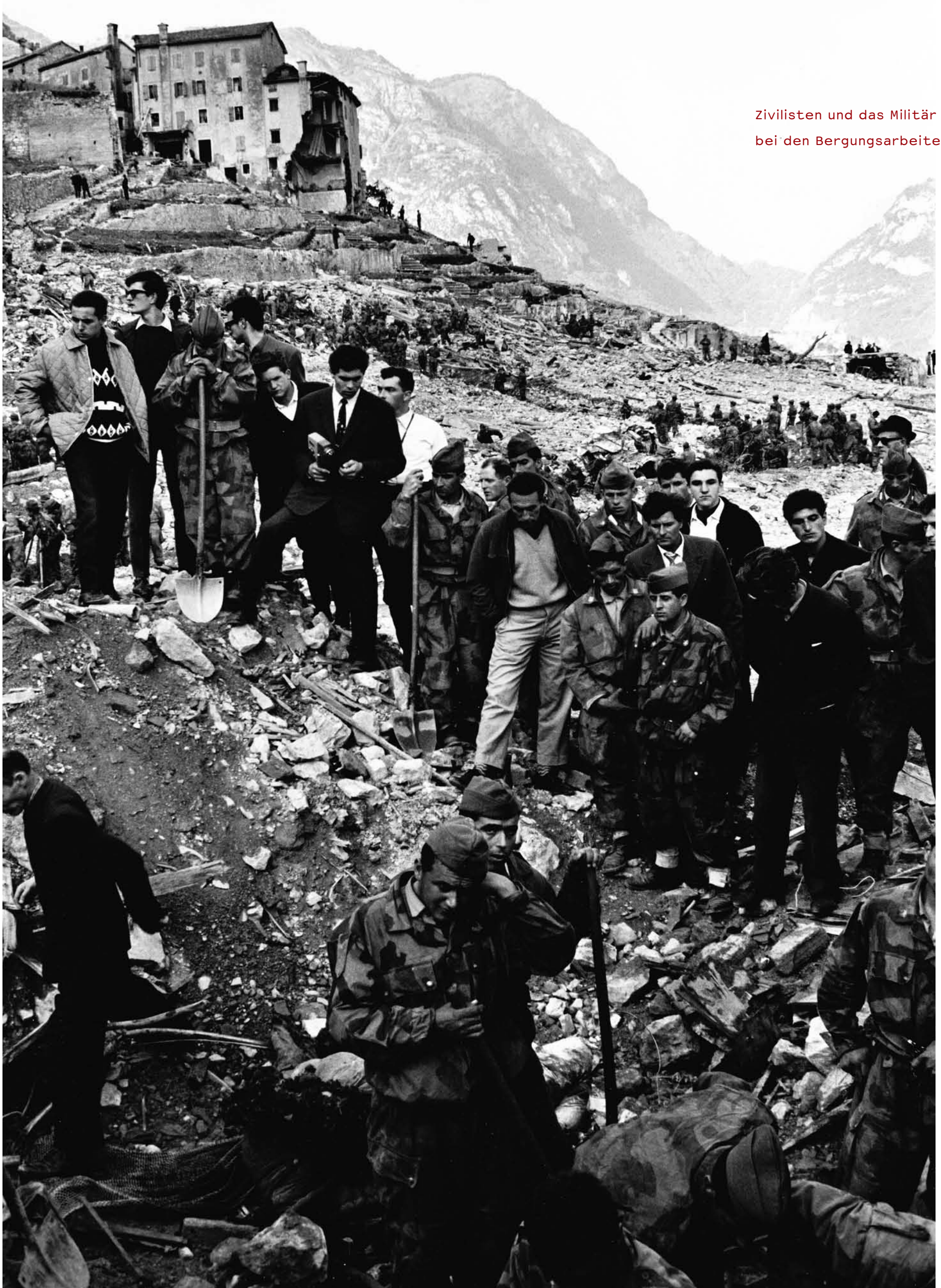
Die Staumauer, die wie durch ein Wunder kaum Schaden genommen hatte, ist noch heute vorhanden, der Stausee wurde allerdings nicht wieder gefüllt. In den Sechziger und Siebziger Jahren wurde das Dorf wieder aufgebaut.

Heute zählt Longarone wieder knapp 4.000 Einwohner.

Vajont-Staumauer

Die Staumauer sollte für die Bereitstellung großer Wasserreserven errichtet werden, um genügend Strom für die Stadt Venedig in der Trockenzeit erzeugen zu können.

Die Bauarbeiten begannen 1956, obwohl die vollständige Zustimmung des zuständigen Ministeriums erst im Juli 1957 erteilt wurde. Die Staumauer war 262 Meter hoch und ermöglichte somit einen Stauinhalt von 152 Millionen Kubikmetern – ein Stauinhalt, den es in dieser Größe noch nie gegeben hatte.



Zivilisten und das Militär helfen bei den Bergungsarbeiten.

Fast 2.000 Menschen starben bei dem Unglück, darunter auch dieses Baby, Opfer 103.





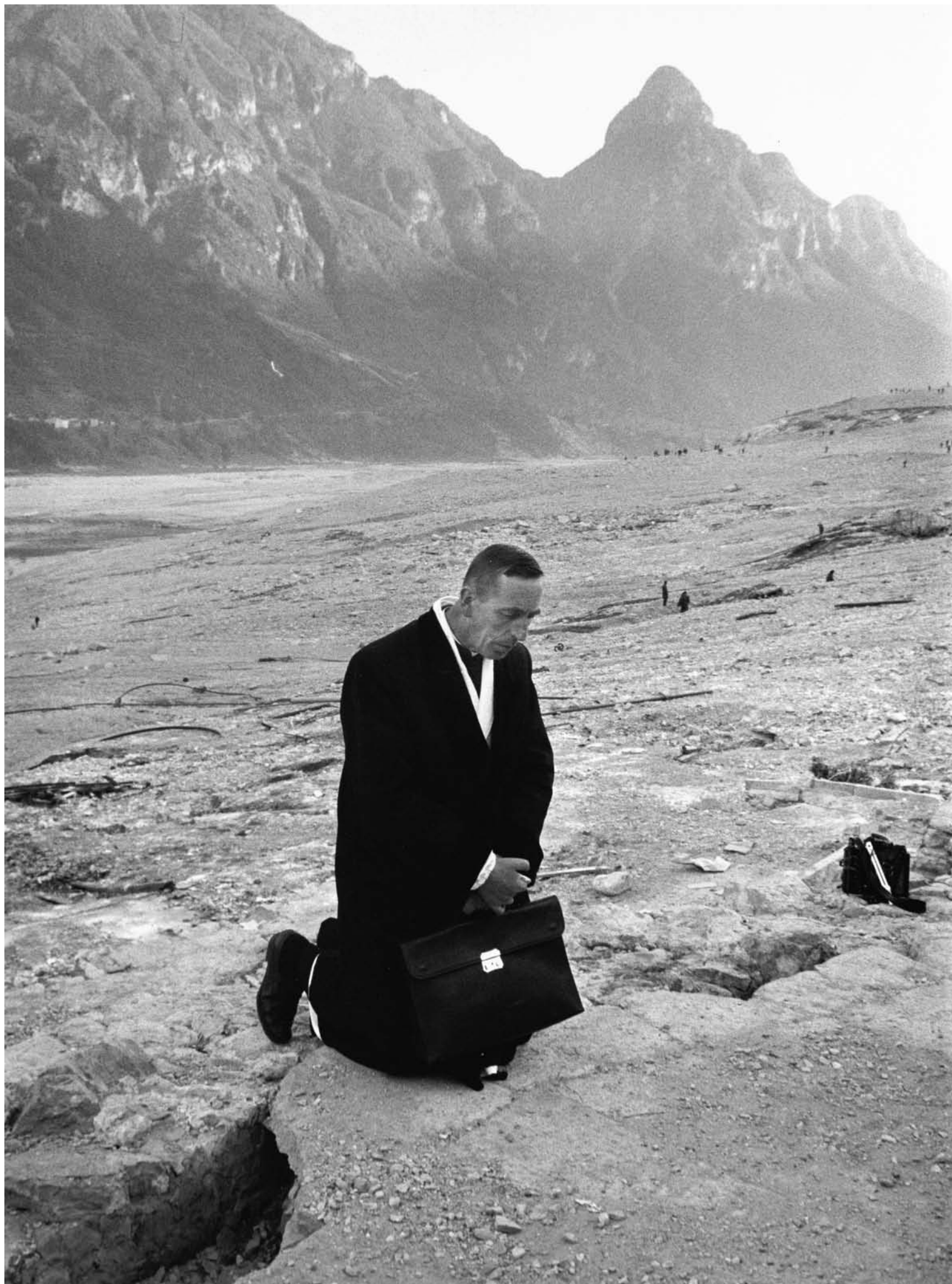


Wasser und Schlamm, von dem Dorf Longarone blieb nur wenig erhalten.



Eigentlich sorgt der Priester für seelischen Beistand, doch auch in seiner Familie gibt es Todesopfer.





„Le Thi-Ian, die kleine Orchidee“



Die 11-jährige Le Thi-Ian,
übersetzt „die kleine
Orchidee“, wurde von einem
Granatsplitter getroffen.

My-Tho

„Schönes Schilf“ heißt die Stadt My-Tho übersetzt. Sie ist die Provinzhauptstadt der Tien Giang Provinz im Mekong-Delta. Dieses befindet sich im südlichen Teil Vietnams.

Im 17. Jahrhundert wurde sie von chinesischen Ming-Flüchtlingen gegründet und war lange der Hauptumschlagsplatz für den Handel mit Kambodscha. Die Wirtschaft der Stadt wird am stärksten durch den Tourismus, Fischfang und Agrarprodukte wie Bananen angekurbelt.

1964
My-Tho
Vietnam
Attentat

70 Kilometer südlich von Sài Gòn (heute Ho-Chi-Minh-Stadt) in der Tien Giang Provinz Vietnams warf im Frühling 1964 ein Unbekannter im Vorbeifahren eine Handgranate von seinem Fahrrad. Die Granate rollte unbemerkt in die Menschenmenge auf dem Marktplatz von My-Tho. Das friedliche Zusammensein wurde Sekunden später durch die Explosion zerstört. Panik brach aus, Menschen flüchteten und liefen schreiend vor Angst davon. Ein Mädchen brach bewusstlos zusammen. Es war Nacht. Etwa vier Kilometer vor der Stadt lag eine amerikanische Station, in der auch Captain Dennis McDonnell, ein 27-jähriger Arzt, arbeitete. Er war in den Vietnam gegangen um den Kriegssopfern zu helfen.

Es war ruhig und friedlich in der Station, der Arzt und Hilmar Pabel schauten sich Fotos an, die der Arzt gemacht hatte, Fotos von Sonnenuntergängen in Palmenlandschaften. Ein Mann kam in das Zelt gerannt und bat den Doktor schnellstmöglich in das Krankenhaus von My-Tho zu kommen, es sei überfüllt mit Verwundeten. Dr. McDonnell sprang auf und packte soviel Material zur ärztlichen Versorgung ein, wie er tragen konnte.

Umringt von Vietcong, fuhren sie über die Landstraße Richtung Krankenhaus. Dort fand Dr. McDonnell neben vielen anderen Schwerverwundeten die kleine Le Thi-lan, die sich vor Schmerzen kaum halten konnte. In ihrem Unterleib war eine kleine Wunde, sie wurde von einem Schrapnell getroffen. Die Ärzte gaben dem Mädchen eine Beruhigungsspritze und führten ihr Blutplasma zu.

Das Kind, durch das Blutplasma belebt, fing an leise ein vietnamesisches Kinderlied zu singen. Die Ärzte, die sie gerade betäuben wollten, hielten inne und lauschten dem Lied des Mädchens.

Als sie wieder vor Schmerzen zuckte, wurde sie von dem Narkosearzt betäubt. Das war der letzte bewusste Augenblick Le Thi-Ians. Die „kleine Orchidee“ starb mit gerade einmal dreizehn Jahren an den Verletzungen eines Handgranaten-Attentats.



Auf dem OP-Tisch wird das Schrapnell aus dem Körper des Mädchens entfernt.



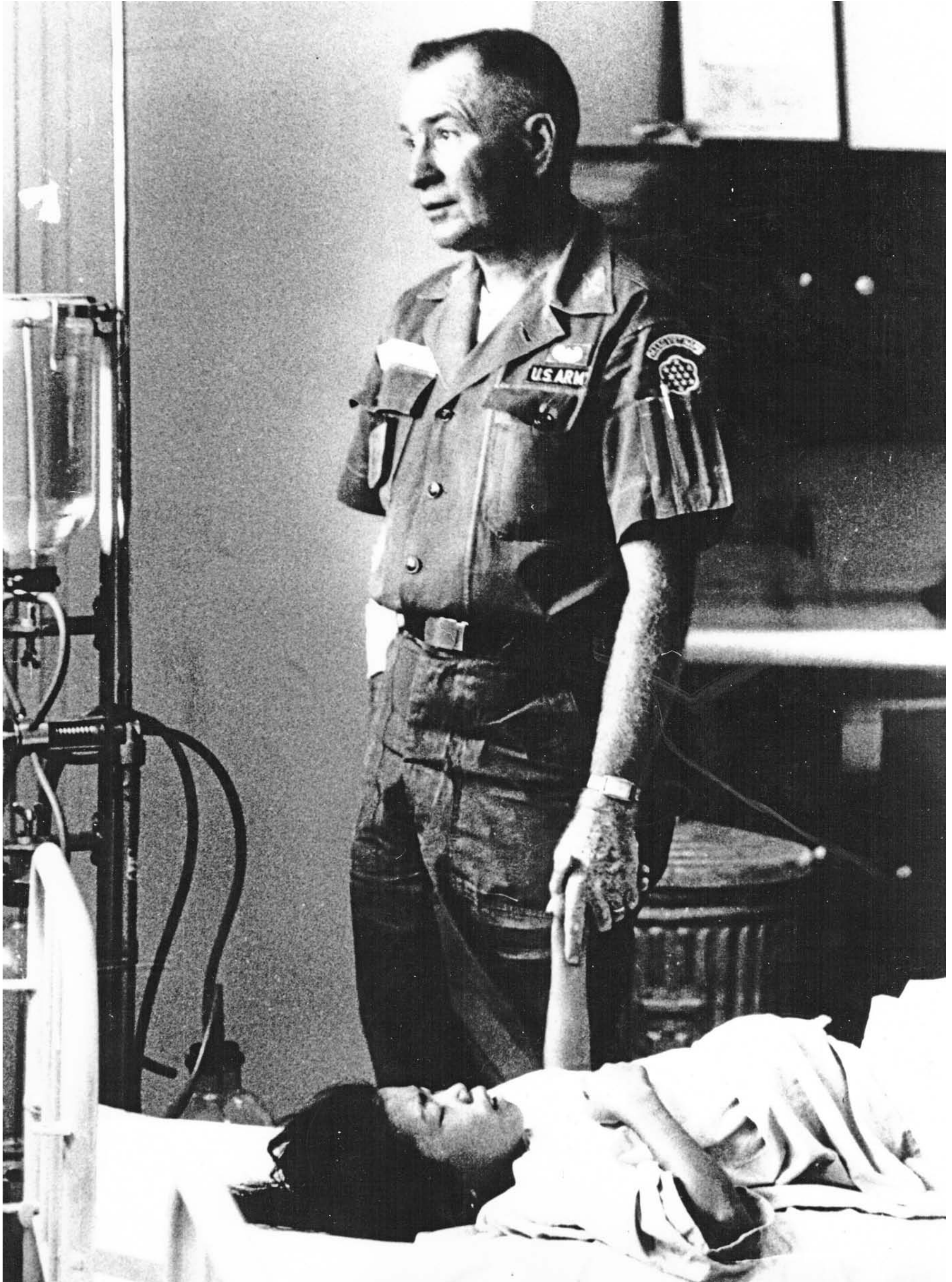
Die Operation findet unter
Bewachung der U.S. Army
statt. Um das Krankenhaus
herum befinden sich Viet-
cong-Kämpfer.





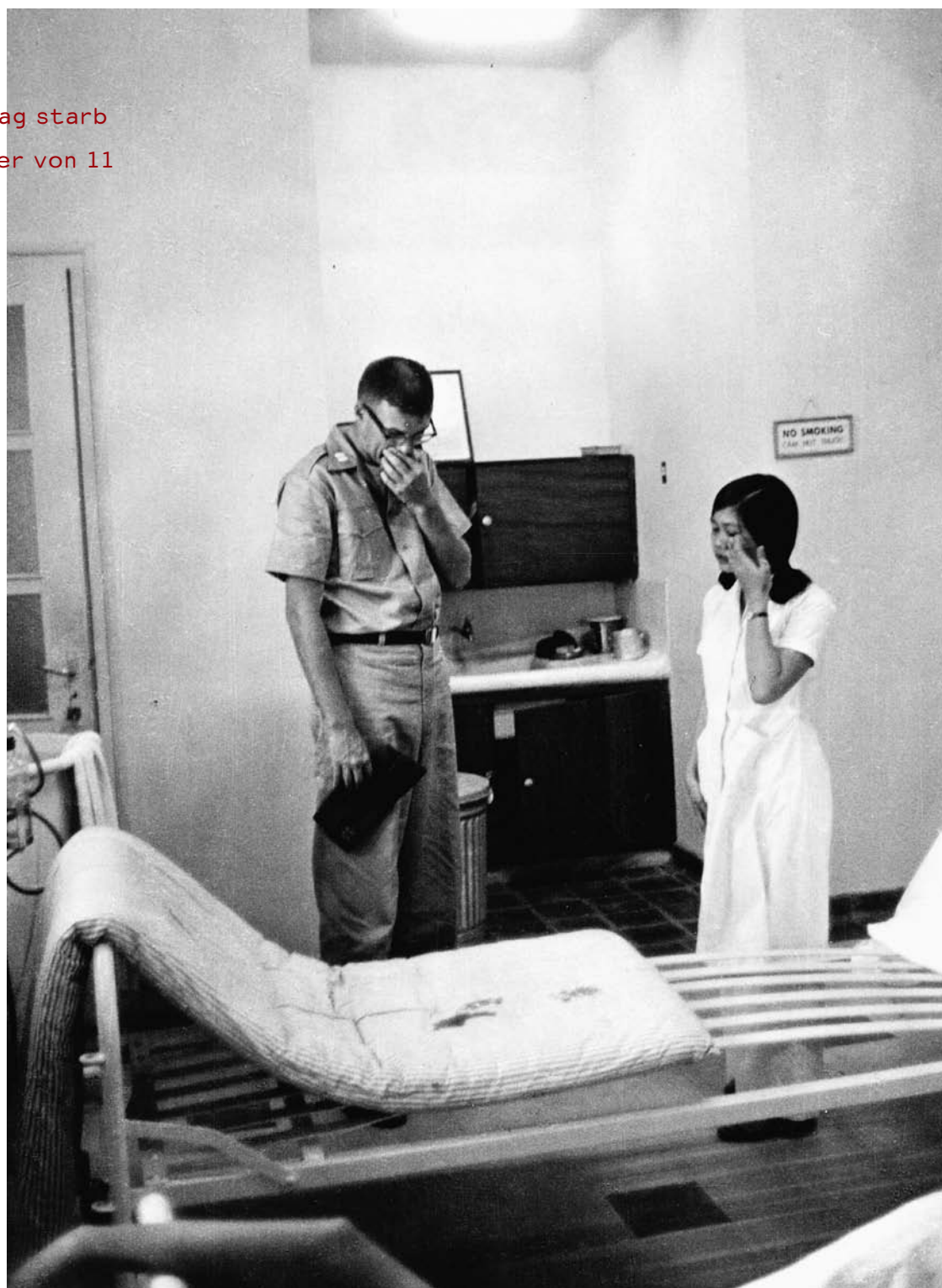
Die kleine Orchidee befindet
sich nach der Operation
noch immer im Überlebenskampf.







Noch am selben Tag starb
Le Thi-Ian im Alter von 11
Jahren.



„Die Rettung des Jungen Thuan“



Thuan (links), ein gefangener
amerikanischer Soldaten, in
einer Gruppe vermeintlicher
Vietcong-Kämpfer.

1968HuếVietnamTet Offensive

Huế, die alte Kaiserstadt Vietnams im Jahr 1968 am Bong Sen, dem „Parfümfluß“, der seinen Namen wegen der wohlriechenden Lotusblumen trägt. Es war kalt und es regnete.

In einer Zitadelle hatten sich tausende Vietcong verschanzt und kämpften erbarmungslos gegen die amerikanischen Truppen. Überall waren dunkle Rauchschwaden von Fliegerangriffen zu sehen. Links und rechts schlugen Granaten ein, die von den Vietcong abgefeuert wurden. Amerikanische Soldaten zerrten mehrere Vietnamesen aus einem Haus, vermeintliche Vietcong.

Viele von ihnen waren schwer verletzt, sie wurden auf Bahren in ein Krankenhaus gebracht.

Die restlichen Gefangenen wurden angeschrien, sich auf den Boden zu hocken. In einer Reihe saßen die Vietnamesen zitternd vor Angst und vor Kälte auf dem Boden. Sie bangten um ihr Leben, wussten nicht was mit ihnen geschehen würde, ob sie gefoltert oder erschossen werden sollten. Hilmar Pabel entdeckte einen jungen Vietnamesen in der Menge, sein Fuß war verstümmelt und mit einem Verband umbunden, er sah aus wie ein Schuljunge, nicht wie ein Vietcong.

Unterdessen reichte ein farbiger US-Soldat den Gefangenen Zigaretten: „For me you are coloured boys, so I give you some cigarettes“.

Das „Geschenk“ löste ein wenig Erleichterung unter den Gefangenen aus. Sie sollten laut Offiziers-Anweisung 100 Kilometer nördlich nach Da Nang zur Vernehmung gebracht werden.

Hilmar Pabel, mit seinem Teleobjektiv die Menschenmenge ringsum durchstreifend, blieb bei einem älteren Mann hängen, der aufgeregt seinen Arm zu der Gruppe der Gefangenen richtete. Neben ihm kniete eine weinende Frau. Sie bettelte die vorbeigehenden Amerikaner an. Ein vietnamesischer Offizier übersetzte, dass die Frau und der Mann behaupteten, ihr Sohn, ein Schüler des Dong-Khaen-Gymnasiums, sei unter den Gefangenen. Es war der junge Vietnamesen mit der Fußbinde.

Er sei das letzte Kind, das ihnen noch geblieben sei. Die Mutter sprang auf und rannte halb wahnsinnig vor Angst hinter einem Amerikaner her, der mit gezückter Pistole auf die Gefangenen zulief.

Nach einigen Diskussionen ließen sich die Amerikaner darauf ein, die Ausweise des Jungen und der Mutter zu überprüfen. Der Sohn trug seinen Schülerausweis bei sich und wurde freigelassen.

Die Eltern brachten ihren geretteten Sohn in die naheliegende Universität, die zu der Zeit als Flüchtlingslager diente. Zwischen seinen Eltern sank Thuan zusammen und fing hemmungslos an zu weinen. Die nächsten Fotos machte Pabel erst wieder, als Thuan sich gefasst hatte.

Im Jahre 1994, 26 Jahre nach der Schlacht um Huế, reiste Hilmar Pabel erneut nach Vietnam um die Familie Thuans noch einmal wiederzutreffen. Der mittlerweile 83-jährige fand die Mutter von Thuan, Frau Tran Thi Châu. Sie erkannte Pabel sofort, nie könnte sie ihn vergessen, sagte sie. Hilmar Pabel fragte sie natürlich auch nach Thuan, doch die Mutter hat ihren Sohn seit 1988 nicht mehr gesehen und nichts mehr von ihm gehört. Pabel suchte weiter; nach vier Jahren Bemühungen hatte er Glück und fand den mittlerweile erwachsenen Thuan. Auch er konnte sich noch genau an den Reporter erinnern, der ihm einst das Leben rettete.

Die Schlacht um Huế

Am 1. Februar 1968 stürmten die Amerikaner die Stadt. Huế war eine wichtige Nachschubbasis für die Stadt Da Nang.

Insgesamt dauerten die Kämpfe um die Stadt 26 Tage an. Die Eroberung der Stadt gehörte zu der so- genannten Tet Offensive. Die Zahl der Opfer liegt zwischen 1.500 und 3.000, genauere Angaben gibt es nicht. Die Schlacht um Huế gilt als eine der blutigsten Schlachten des Vietnamkrieges.



„For me you are coloured boys, so I give you some cigarettes“.



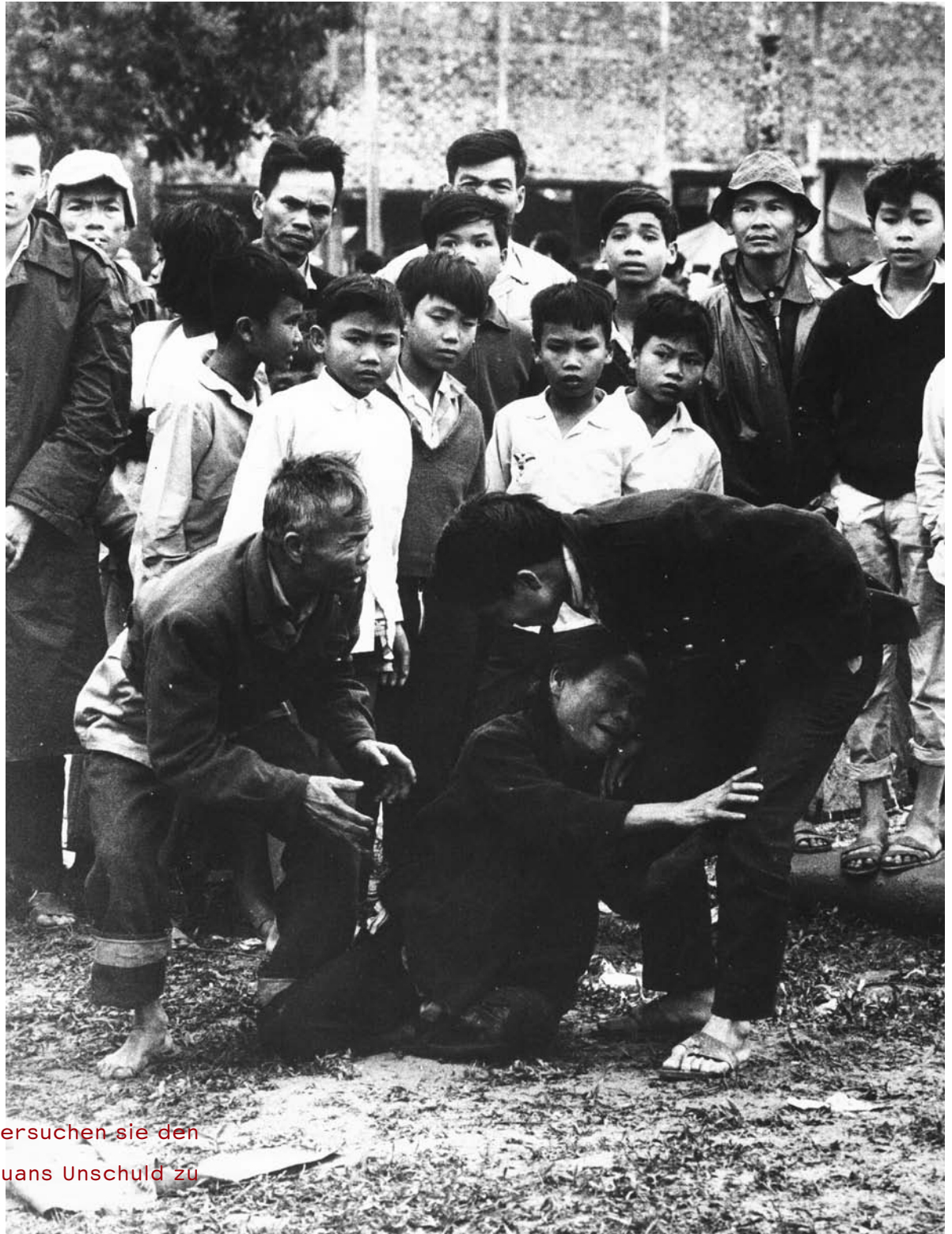
Die Eltern von Thuan entdecken ihren Sohn bei den Gefangenen.







Sie flehen um das Leben
ihres letzten noch
lebenden Kindes - Thuan.



Unter Tränen versuchen sie den Offizier von Thuans Unschuld zu überzeugen.

Die Ausweiskontrolle
bringt Glück. Thuan
wird freigelassen und
mit seinen Eltern in
Sicherheit gebracht.







Erleichtert sitzt Thuan zwischen seinen Eltern, sie wurden in ein nahegelegenes Flüchtlingslager gebracht.

„Der Prager Frühling“



Am 21. August 1968 marschierten russische Truppen in Prag ein.

Der Prager Frühling

Der Prager Frühling war ein Liberalisierungs- und Demokratisierungsprogramm der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei im Jahre 1968. Am 21. August 1968 marschierten Truppen des Warschauer Paktes in Prag ein. Dazu zählten die Sowjetunion, Polen, Ungarn und Bulgarien. Dubcek, der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, verzichtete auf jeglichen militärischen Widerstand, da dieser von Anfang an als aussichtslos galt. Innerhalb weniger Stunden waren die strategisch wichtigsten Positionen von den Truppen eingenommen.

1968
Prag
Tschechien
Prager Frühling

Der 21. August 1968 wurde zu einem der unvergesslichen Tage im Reporterleben Hilmar Pabels. Er befand sich in Prag um eine Reportage über einen Kriegsfilm zu machen, der das Schicksal der Brücke von Remagen zeigen sollte. Die Dreharbeiten waren für Hilmar Pabel insofern interessant, da er 1945, während des Angriffs auf die Brücke, dort war und Familie Besgen fotografierte, deren Haus vollkommen zerstört wurde. Um kurz nach sechs am Morgen wurde er von seinem Kollegen Erich Kuby geweckt. Die „Stern“-Redaktion habe angerufen, die Russen seien im Anmarsch. Die beiden Reporter wussten nicht, was das zu bedeuten hatte. Mitten im „Prager Frühling“, ein Programm der Regierung, das die Liberalisierung des Landes zum Ziel hatte, rollten jetzt russische Panzer durch die Stadt. Klar war den beiden Reportern nur, dass sie auf die Straße mussten. Hilmar Pabel schnappte sich zwei Kameras, eine in der Hosentasche, die andere unter seiner Jacke versteckt. Sie rannten in Richtung der Panzer, die eine lange Schlange bildeten, da sie durch eine querstehende Straßebahn nicht weiter fahren konnten. Immer wieder hörten sie Einheimische, die die Russen fragten, was sie ihnen getan hätten, warum sie mit Waffen kämen. Die Russen wussten es selber nicht, sie hatten nur den Befehl über die Grenze zu kommen und im Notfall zu schießen, allerdings nur dann wenn sie selbst beschossen würden. Hilmar Pabel machte heimlich die ersten Bilder, er wusste nicht wie die Soldaten reagieren würden, wenn sie die Kamera sehen. Nachdem er beobachten konnte, wie einige Amateurfotografen einfach losfotografierten und die russischen Soldaten keinerlei Notiz davon nahmen, konnte er ohne Bedenken das ganze Geschehen festhalten.

Bereits nach einer Stunde hatte Hilmar Pabel sieben Filme voll. Er musste einen Weg finden, wie die Filme heimlich über die Grenze gebracht werden konnten. Er telefonierte mit der Stern-Redaktion und sie schickte ein Flugzeug an die Grenze, das die Filme entgegennehmen sollte. Bereits um Mitternacht desselben Tages wurden die Fotos im „Stern“ abgedruckt. In derselben Woche erschienen Hilmar Pabels Bilder aus Prag in den größten Zeitungen der Welt. Am 21. August 1968 machte Hilmar Pabel ein Foto von einer älteren Frau, sie streckt ihre Arme aus und ruft wehleidig etwas in Richtung der russischen Panzer. Dieses Foto ist das am meisten abgedruckte aus Pabels Fotoarchiv. Hilmar Pabel war der einzige Fotojournalist aus dem Westen, der den Einmarsch der Russen dokumentierte.

Studenten gehen auf die Straße
und demonstrieren gegen
den Einmarsch der Sowjetunion.





Verständnislos und verzweifelt streckt diese Frau ein Foto mit Dubcek und Svobodas in die Richtung der Panzer.

Tausende Menschen gehen
hinaus auf die Straße, sie
sind wütend und enttäuscht.





Demonstranten haben einen Panzer in Brand gesetzt, sie schauen zu, wie die Besatzung versucht das Feuer zu löschen.





„Boatpeople, Familie Vu“



Boatpeople verlassen die Insel Pulau Bidong bei Malaysia.

Boatpeople

Als Boatpeople werden im allgemeinen Menschen bezeichnet, die mit einem Boot fliehen. Der Begriff stammt ursprünglich aus den 70er Jahren und wurde für die Flüchtlinge des Vietnamkrieges verwendet.

Die Boote waren vollkommen überladen, nicht selten kenterten sie.

Während des Vietnamkrieges flüchteten über 1,6 Millionen Vietnamesen über den Seeweg.

1979

Pulau Bidong

Malaysia

Boatpeople

Pulau Bidong, auch die „Insel des Todes“ genannt, liegt in der Nähe von Malaysia und trägt ihren Namen nicht ohne Grund. Die Insel besteht aus einem etwa einen Quadratkilometer großen bewaldeten Felsen, auf dem vor den Boat People kein Mensch und kaum ein Tier gelebt hatten.

Die Malaysische Regierung wollte die Boat People nicht aufnehmen und brachte sie deshalb auf der Insel unter. Durch einen Aufruf von Gräfin Dönhoff, der damaligen Chefredakteurin der Zeitschrift „Die Zeit“, an die Leser, kamen im Jahr 1979 rund 2 Millionen D-Mark an Spenden zusammen.

Zusätzlich gab die Stadt Hamburg die Zusage, Platz für 250 Flüchtlinge zu schaffen.

So reiste Hilmar Pabel mit einigen weiteren Helfern auf die Insel. Von den anfänglich etwa 53.000 Flüchtlingen hielten sich, als die Crew aus Deutschland dort ankam, noch etwa 34.000 auf der Insel auf. Gerade einmal 250 der Flüchtlinge konnten mit nach Deutschland genommen werden.

Dem „Rettungsteam“ fiel es extrem schwer aus der riesigen Menschenmenge diese 250 Personen auszuwählen. Diese Arbeit war äußerst anstrengend, es wehte kein Wind und das Thermometer stieg an einigen Tagen auf über vierzig Grad an.

Es dauerte drei Tage, bis sich das Team mit Hilfe von Übersetzern durch die Berge von Dokumenten gearbeitet hatte. Die Flüchtlinge flehten sie an, denn einige von ihnen waren schon seit zehn Monaten auf der Insel.

Am zweiten Tag trafen Hilmar Pabel und das Team die Familie Vu, die ihnen von Anfang an sehr sympathisch war. Familie Vu wurde mit auf die Liste genommen, auch sollte das Schicksal dieser Familie in den Mittelpunkt des Berichts kommen, der für die „Zeit“-Leser und -Spender verfasst wurde. Als die Familie Vu von ihrem Glück erfuhr, rannte die Frau weinend davon, während ihr Mann erst einmal ungläubig stehen blieb.

Erst nach mehreren Erklärungen begriff er und stammelte mit vielen Verbeugungen „Tam On“, Danke. Der Vater „Vu Mo“ war eigentlich Goldschmied, seine Frau „Ong“ arbeitete in einem Waisenhaus für die Caritas. Beide konnten ihren Beruf unter dem neuen Regime nicht mehr ausführen, sodass sie die Flucht gewagt hatten. Sie mussten Gold im Wert von 17.000 Mark an eine geheime Organisation bezahlen, um Plätze auf einem Fischerboot zu bekommen, das sie nach Malaysia bringen sollte. Nach 25 Tagen bekamen sie den Bescheid, dass es losgehen würde. Sie wurden auf ein kleines Boot mit 315 anderen Flüchtlingen gebracht, das Boot war für maximal 75 Menschen ausgelegt. Bei einem Sturm drohte das Boot zu kentern. Eine Woche dauerte die Schifffahrt nach Ost-Malaysia. Wie alle anderen Flüchtlinge wurden sie jedoch von der malaysischen Regierung auf die Insel Pulau Bidong abgeschoben.

Familie Vu lebte fast ein ganzes Jahr auf der Insel, bevor sie mit nach Deutschland genommen wurde. Mit einer Sondermaschine der Lufthansa landete die Familie Vu am 15. August 1979 in ihrer neuen Heimat – Hamburg.

Drei Jahre später traf Hilmar Pabel die Familie Vu in ihrer Wohnung in Hamburg. Hier hatten die einstigen Boatpeople nicht nur zurück in einen sicheren Alltag gefunden, das Leben in ihrer neuen Heimat war auch geprägt von Hindernissen und Unannehmlichkeiten.

In Deutschland trafen sie auf fremde Menschen, eine fremde Sprache, fremdes Essen, ein für sie ungewohntes Klima. Die Sehnsucht nach dem Rest der Familie war ebenfalls sehr groß, genauso wie die nach den Freunden, der Landschaft und auch der Kultur der alten Heimat.

In den modernen Goldschmiedewerkstätten konnte der Vater keine Arbeit finden, wurde aber durch ein Patenehepaar, welches die Familie unterstützte, an einen Job in der Frachtabteilung der Lufthansa Hamburg vermittelt. Dieses finanzielle Standbein sowie der Kontakt zu der Fluggesellschaft, eröffnete den Vus die Möglichkeit, günstig in die ganze Welt zu reisen. So konnten sie zum Beispiel die Geschwister von Frau „Ong“ besuchen, die nach der Flucht in der Nähe von New York gelandet waren. Das einzige Land, welches den Vus versperrt blieb, war ihre zurückgelassene Heimat Vietnam. Das Leben in Deutschland war für die Familie Vu nicht immer einfach, immer wieder wurden sie beleidigt und gedemütigt.

Dennoch waren sie dankbar für die zweite Chance, die ihnen ermöglicht wurde.



Die Insel Pulau Bidong. Boatpeople wurden von der malaysischen Regierung hier hin abgeschoben.





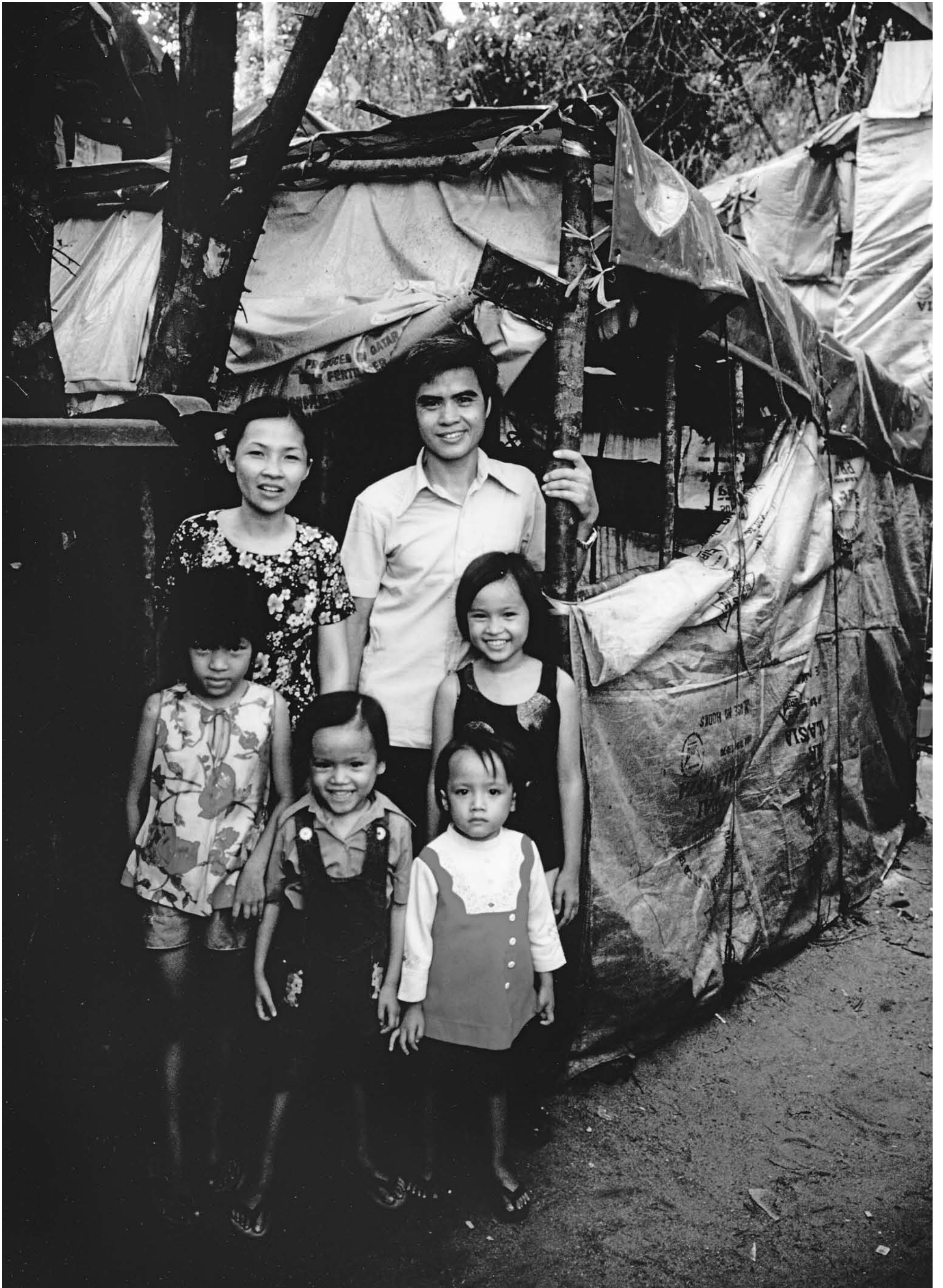
Familie Vu, eine der Familien die mit nach Deutschland durften, verlässt die Insel.





Mit einem Flugzeug der Luft-
hansa landeten sie in Hamburg,
ihrer neuen Heimat.





Links, Familie Vu vor ihrer Unterkunft
auf Pulau Bidong.

Rechts, vor ihrer neuen Wohnung in
Hamburg.



„Auf der Seidenstraße durch China“



Mit dem Audi 100 Avant Quattro im Hochplateau des Pamirgebirges, am Ende der langen Reise.

Die Seidenstraße

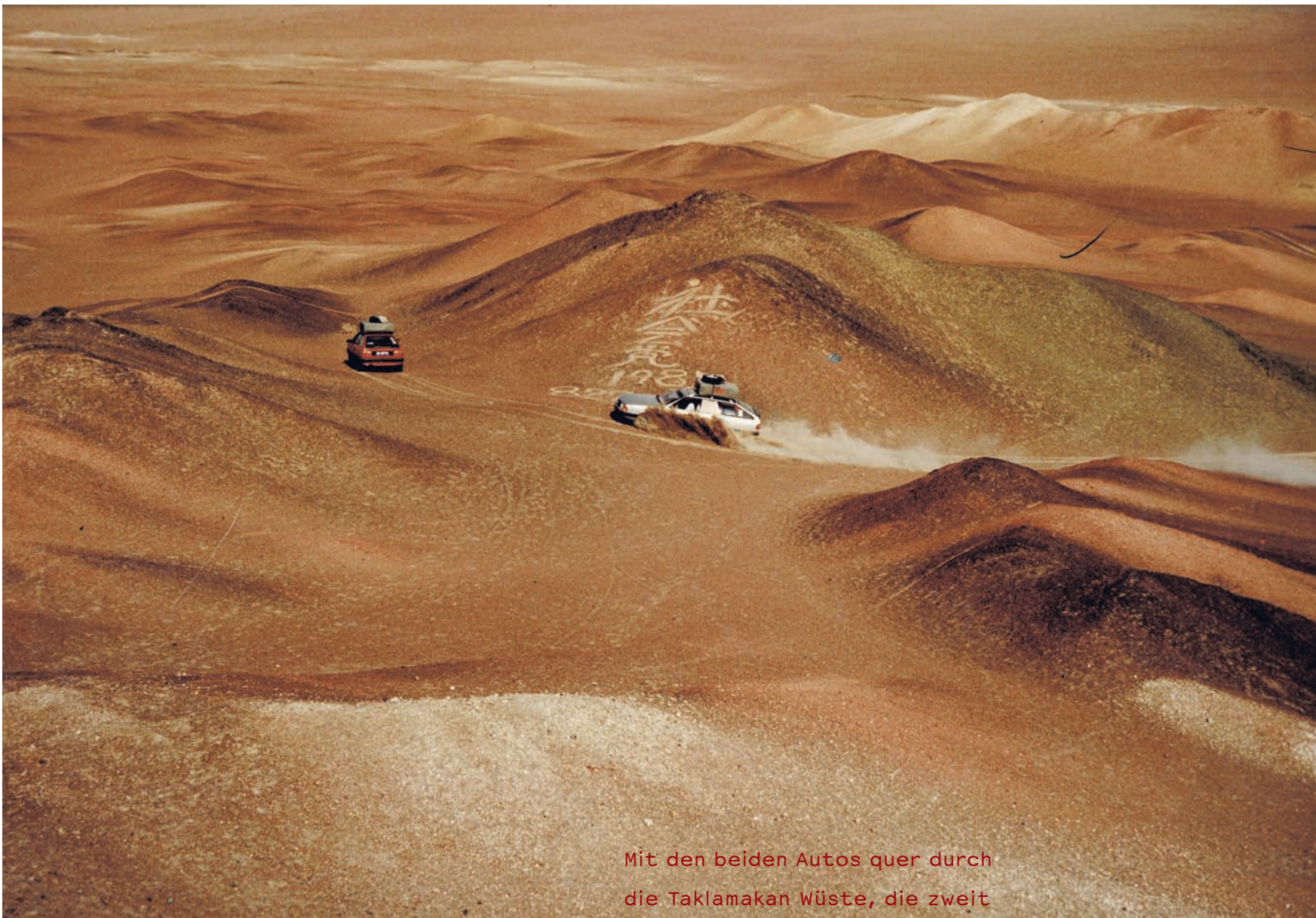
Die Seidenstraße war lange Zeit die wichtigste Handelsstraße Chinas. Sie verbindet den Osten mit dem Westen, Europa mit Asien. Erste Berichte über die Seidenstraße findet man bereits um 430 v. Chr. Auf ihr wurden hauptsächlich Waren wie die im Westen sehr außergewöhnliche, kostbare Seide transportiert. Aber auch Gold, Edelsteine, Glas und Pelze waren häufig transportierte Güter.

1985ChinaSeidenstraße

Die Expedition Seidenstraße, eine Reise quer durch China, ein Vorhaben und ein Wunsch Hilmar Pabels, welches von den meisten als unmöglich betrachtet wurde, wollte sich Hilmar Pabel zu seinem 75. Geburtstag erfüllen. Sein Interesse an Asien ist über die Jahre hinweg immer mehr gewachsen, die Gelassenheit und Ruhe der Menschen, aber auch ihre Religion faszinierten Pabel schon lange. Die Reise sollte in Shanghai starten und durch sieben chinesische Provinzen an der Taklamakan Wüste vorbei über Kashgar und durch das Karakorum Gebirge bis nach Pakistan führen. Auf der Reise wollten sie Gebiete durchqueren, in denen seit 50 Jahren kein Ausländer mehr gewesen ist, in manchen war vor ihnen noch nie einer. Bereits drei Jahre vor der Expedition Seidenstraße knüpften Hilmar und Romy Pabel bereits erste Kontakte mit den chinesischen Botschaften in Bonn. Wie sich später zeigen sollte, lag noch eine große Mauer aus Sondergenehmigungen vor ihnen. Nach langen Überredungskünsten und Gesprächen, sowohl in China selbst, als auch in den chinesischen Botschaften in Deutschland, gelang es den beiden die Genehmigungen für sich selbst und auch für die beiden deutschen Autos zu bekommen.

Ein Jahr dauerte es, bis alle Genehmigungen von militärischen und politischen Ämtern in Peking unterzeichnet waren. Sie reisten mit zwei serienmäßig hergestellten Audi 100 Avant quattro, die während der Expedition als Testfahrzeuge für Audi dienten, um später „chinagerechte Fahrzeuge“ herstellen zu können. Vor Ort mussten sie im Krankenhaus eine Untersuchung über sich ergehen lassen, die für den Erhalt chinesischer Führerscheine nötig war. Da der chinesische Arzt Hilmars Gehörfunktion für nicht ausreichend befand, blieb seine Genehmigung für den Führerschein aus. Im Jahr 1985 konnte die Expedition Seidenstraße letztendlich beginnen.

Mit auf der Reise waren ein Kfz-Meister von Audi, ein Kameramann, der die Expedition dokumentieren sollte sowie zwei chinesische Abgeordnete, die als Übersetzer und Reiseführer, aber auch als Überwacher dienten. Das Team durfte nur auf einer streng festgelegten Route fahren, kleinere Umwege waren nicht gestattet. Die Expedition startete in Shanghai und führte mit 11.000 Kilometern die Seidenstraße entlang bis zum Khyber-Pass nach Pakistan. Auf dem Weg gab es nur in den wenigsten Fällen geteerte Straßen, meistens bestanden sie aus Sand oder Geröll. Die einheimischen Chinesen, die nie einen Ausländer gesehen hatten, waren fasziniert von ihren langen Nasen und dem Vollbart des Kfz-Meisters. Auf die Frage hin, woher diese Menschen kamen, antworteten die Dolmetscher, sie seien unter westlichem Himmel geboren, unter Europa konnten sie sich schließlich nichts vorstellen. Insgesamt dauerte die Reise etwa zwei Monate. Hilmar Pabel verschoss rund 200 Filme, was 7.200 Fotos entspricht, von denen er am Ende etwa 500 Bilder zur Veröffentlichung auswählte.



Mit den beiden Autos quer durch die Taklamakan Wüste, die zweitgrößte Sandwüste der Welt.

Mann und Kind machen es sich
auf dem Karren bequem,
während die Frau sie zieht.



Eine kirgisische Nomadenfrau
zwischen Kashgar und
Taxkorgan in ihrem vorüber-
gehenden Lager.







Der Markt von Sinkiang, 50 verschiedene Melonenarten werden hier angeboten.



Ein erschöpfter Eierhändler vom Markt hält seinen täglichen Mittagsschlaf.

„Ballett für Taubstumme Kinder“



Cathy, die Klassenbeste, hat wie die anderen auch eine Menge Spaß am Ballettunterricht.

1986

Montreal

Kanada

Ballett

Die Millionenstadt Montreal in Kanada liegt etwa 50 Kilometer von der amerikanischen Grenze entfernt. Die dortige „Mackay Centre School for deaf and disabled children“ ist eine Schule für gehörlose und behinderte Kinder. Virginia Flynn, Mutter und Tänzerin, unterrichtete an dieser Schule ein Fach, welches man dort eher nicht erwarten würde. Sie gab Ballettunterricht. Die Idee, Ballettunterricht für taubstumme Kinder anzubieten, hatte sie, während sie selbst an einer Mittelohrentzündung litt und mehrere Wochen schwerhörig war. In dieser Zeit kam ihr andauernd das Schicksal schwerhöriger oder taubstummer Kinder in den Kopf. Als sie vom Mackay Institut erfuhr, entschloss sie sich dort Ballettunterricht geben zu wollen. Sie sprach mit dem Direktor, der sofort begeistert war. Von da an arbeitete sie an der Schule, ihr Fach ist mittlerweile eines der beliebtesten. Zu Beginn versuchte sie den Kindern das Tanzen theoretisch zu lehren, als diese sich jedoch intuitiv um das Klavier ringten, änderte sie ihre Unterrichtsstrategie.

Die Gehörgeschädigten konnten die Töne, den Klang und so auch den Rhythmus über die Schwingungen im Holz des Klaviers wahrnehmen.

Diese größtenteils neue Art der Wahrnehmung löste bei den Kindern ungeahnte Erfolgserlebnisse aus. Welche Freude die Kinder in den Tanzstunden hatten, wird in Pabels Bildern klar ersichtlich. Während der Stunden sprach Virginia Flynn selbst kein Wort. Sie sei eine von ihnen, sagte sie, deshalb kommuniziere sie nur mit Zeichensprache und Gesten mit den Kindern. Hilmar Pabel wurde eingeladen eine Stunde lang das Geschehen mit seiner Kamera zu begleiten, so entstanden diese Bilder.

Montreal

Die Millionenstadt Montreal ist die zweitgrößte Stadt Kanadas. Die Wirtschaft der Stadt ist in viele verschiedene Faktoren aufgeteilt, wie beispielsweise Finanzdienstleistungen, Handel oder Design. In Montreal liegt der größte Binnenhafen des amerikanischen Kontinents. In Kanada selbst gibt es zwei offizielle Amtssprachen, Englisch und Französisch. In Montreal ist Französisch die Hauptsprache von etwa 57% der Bevölkerung.



Mit ihrem Körper am Klavier können die Kinder durch die Vibration den Rhythmus fühlen.



So können sie das gespielte
Lied nachempfinden und dazu
tanzen.





Kleine Modelle sollen den Kindern das Verständnis einzelner Bewegungen erleichtern.





Mit Gestik und Mimik erklärt die Lehrerin den Kindern die Tanzschritte.





Gemeinsam üben sie die nächste Choreographie.



Cathy zeigt den anderen was
sie bisher gelernt hat.



„Fotoarchiv, Hilmar Pabel“



Der Fotoindex auf den nachfolgenden Seiten, zeigt den gesamten noch vorhandenen Bestand aus dem Archiv der Familie Pabel.

Viele Fotos von Hilmar Pabel sind heute nicht mehr vorhanden. Die Fotos sind alphabetisch nach Ländern sortiert. Innerhalb eines Landes sind diese in chronologischer Reihenfolge und nach Reportagen aufgelistet.

Afrika

1 Kongo, Widerstands-Kämpfe

Brasilien

1 Sonstige

Bulgarien

1 Sonstige

China

1 Antlitz des Ostens
2 Expedition Seidenstraße

Deutschland

1 Remager, Bombenangriff
2 Ulm, Flüchtlingslager
3 Heimkehrer – Kriegsgefangene
4 Konrad Adenauer
5 Ludwig Erhard
6 Kurt-Georg Kiesinger
7 Willy Brandt
8 Sonstige

Frankreich

1 Sonstige

Indien

1 Calcutta, Mutter Theresa
2 Sonstige

Indonesien

1 Sonstige

Italien

1 Longarone, Vajont-Stausee

Jemen

1 Sonstige

Jordanien

1 König Hussein

Kambodsha

1 Flüchtlinge

Kanada

1 Montreal, Ballett für Taubstumme

Laos

1 Sonstige

Malaysia

1 Sonstige

Nepal

1 Sonstige

Philippinen

1 Sonstige

Polen

1 Lublin, Ghetto
2 Breslau, Fronleichnam

Rumänien

1 Sonstige

Russland

1 Moskau, Klinik – Tierversuche
2 Sonstige

Saudi-Arabien

1 Sonstige

Spanien

1 Sonstige

Thailand

1 Sonstige

Tschechien

1 Prager-Frühling

Ungarn

1 Sonstige

U.S.A

1 Prof Mc Donell

Vietnam

1 My-Tho, Le Thi-Ian – Orchidee
2 Bomberpilot – Kriegsurlaub
3 Hué, Rettung von Thuan
4 Boatpeople – Familie Vu
5 Minenopfer
6 Sonstige

X – In dieser Arbeit verwendete Fotos.

Afrika

1
1960



Brasilien

1



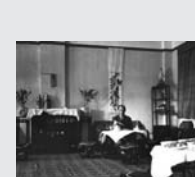
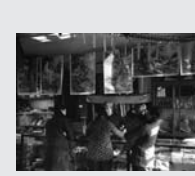
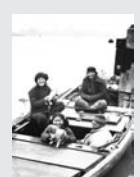
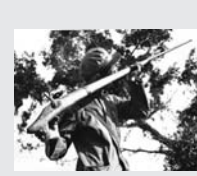
Bulgarien

1

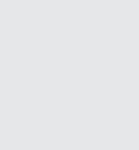
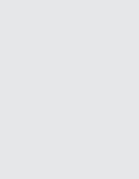
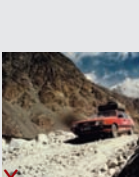
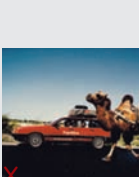
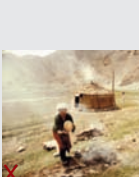
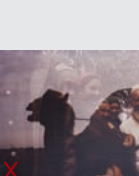
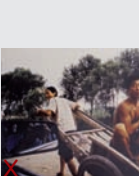
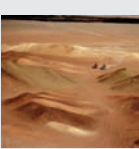
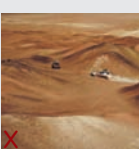


China

1
1956



2
1985



Deutschland

1 2 3 4 5
1945 1947 1949 1949-1963 1963-1966





Jordanien

1



Kambodscha

1



Kanada

1
1986



Laos

1



Malaysia

1



Nepal

1



Philippinen

1

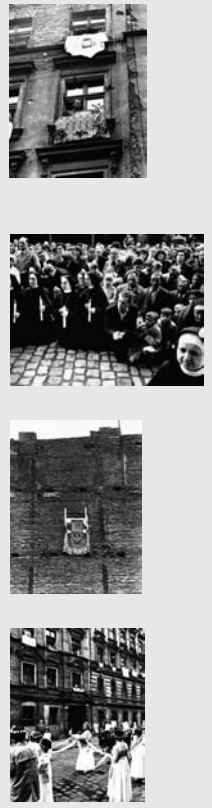


Polen

2
1940

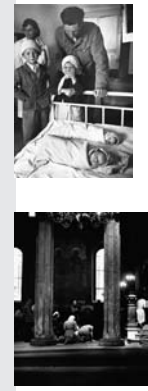


1
1965



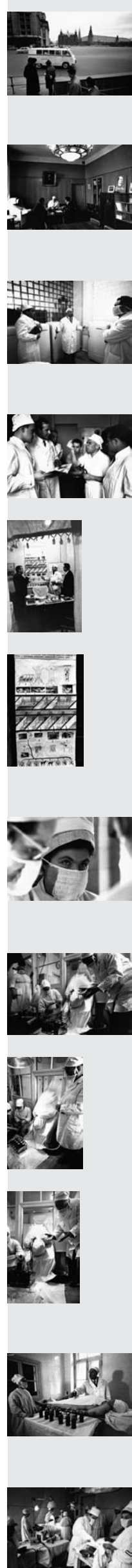
Rumänien

1

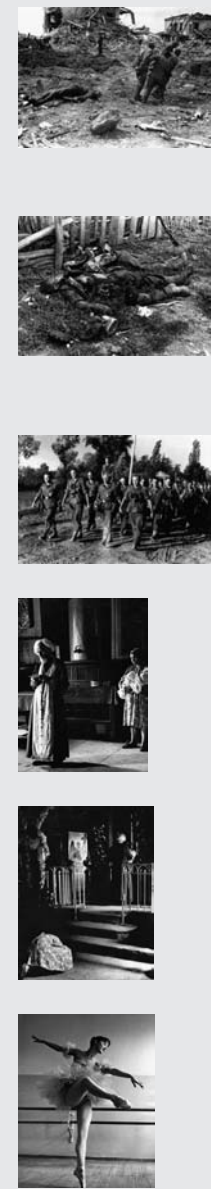


Russland

1
1965

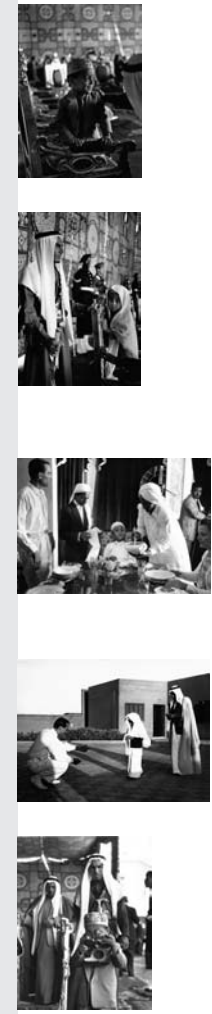


2



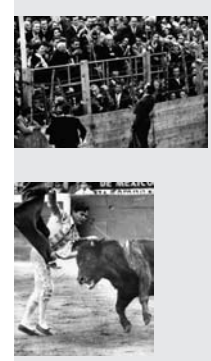
S.-Arabien

1



Spanien

1



Thailand

1



Tschechien

1
1968



Ungarn

1



U.S.A

1
1991

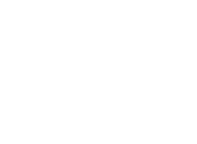
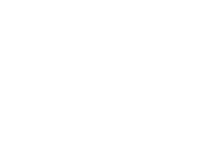
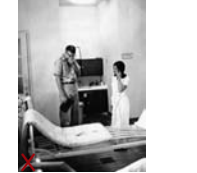


Vietnam

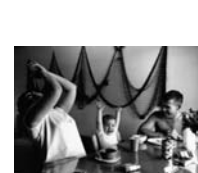
1
1964



2
1968



3
1968



4
1979

5
1997

6



„Impressum“

Bachelorarbeit von Joshua Mikolajczyk
aus dem Sommersemester 2013 an
der FH-Münster, im Fachbereich Design.

G e s t a l t u n g

Joshua Mikolajczyk

P r o j e k t b e t r e u u n g

Prof. Hartmut Brückner
Prof. Hermann Dornhege

T e x t

Joshua Mikolajczyk

K o r r e k t u r

Ulrike Busse

S c h r i f t

Courier Sans

P a p i e r

EnviroTop matt 1,3 Fach 100g/m²

D r u c k

2D-Werkstatt FH-Münster

B i n d u n g

Joshua Mikolajczyk

D a n k e a n

Sabine Pabel, Paula Pabel, Ulrike
Busse und alle die mich bei
meiner Arbeit unterstützt haben.

Quellenangaben

Fotos

Archiv, Familie Pabel

Texte

Familie Pabel

Romy und Hilmar Pabel, Expedition Seidentraße–Auf Marco Polos Spuren

Hilmar Pabel, Bilder der Menschlichkeit

Südfunk 1 „Sonntags-Frühstück“ 26.01.86, 10:00–10:40 Uhr

S2 Kultur „Zeitgenossen“ 31.12.95, 19:20–19:00 Uhr

NDR Talk Show 1987

SWF Man sieht nur mit dem Herzen gut 1987

Stern Nr. 38/1963

Stern Nr. 45/1963

Stern Nr. 38/1964

Stern Nr. 33/1968

Stern Nr. 34/1968

Stern Nr. 38/1990

ZEITmagazin Nr. 11/1980

LIFE Nr. 8/1968

BilderZeit Nr.3/1972

BilderZeit Nr.4/1972

www.wikipedia.org/wiki/Schlacht_um_Hue

www.wikipedia.org/wiki/My_Tho

www.montreal.com/tourism/general/index.html

www.sueddeutsche.de/wissen/naturkatastrophe-als-der-berg-in-den-see-fiel-1.908218

www.aufenthaltstitel.de/stichwort/boatpeople.html

www.hdg.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/KontinuitaetUndWandel/EntwicklungenImOsten/pragerFruehling.html

www.konrad-adenauer.de

Diese Arbeit zeigt einen Querschnitt des Lebenswerks Hilmar Pabels. Acht umfangreiche Reportagen aus seiner 75-jährigen Karriere als Fotojournalist. Ein Stück Zeitgeschichte, dem erneut Ausdruck verliehen wird.

1 2 3 4 5 6
 1945 1947 1949 1949-1963 1963-1966 1966-1969

